Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 1 (1855-1860)

Heft: 1-2

Artikel: Römisch-gallisches Bildwerk

Autor: F.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-544345

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KUNST UND ALTERTHUM.

Römisch-gallisches Bildwerk.

Unter den Dorf- und Lokalitätennamen der deutschen Schweiz gibt es mehrere Gruppen, welche dem Alterthumsforscher die Stellen, auf denen römische Gebäude gestanden haben, mit grösserer oder geringerer Bestimmtheit anzeigen. Schlichtweg wird erstens eine römische Niederlassung bezeichnet durch die Namen Stätten (vielleicht aus *statio* entstanden) mit seinen Zusammensetzungen, besonders Altstätten; durch Wil (in einigen Fällen offenbar das römische *villa*); durch Altdorf, Urdorf und andere. Eine zweite Gruppe verkündigt das Dasein von Ueberresten römischer Wohnungen, wie Mauer, Steinmauer, Steinmürli, Zieglen, Ziegleten, Ziegelacker; eine dritte deutet die Art des Untergangs der Häuser an, wie im Brand; eine vierte charakterisirt die römische Ansiedlung von der Seite des Cults, wie Heidenstatt, Heidenbuck, Heidenburg; eine fünfte Gruppe verräth das Vorhandensein römischer Wohnsitze mittelbar dadurch, dass sie Culturpflanzen nennt, welche zu Nutz und Zier in der Nähe römischer Landhäuser gezogen, die germanischen Einwanderer bei der Besitznahme veranlassten, das Stück Land, das ihnen als Antheil der Beute zugefallen war, nach diesen ausländischen Gewächsen zu benennen, anstatt, wie gewöhnlich geschah, nach dem Namen des Familienhauptes [1]). Zu diesen zählen wir z. B. Buchs, Buchseten, Affoltern (urk. Affoltrun, bei den Apfelbäumen), Birmenstorf (urk. Piripoumesdorf, Dorf beim Birnbaum) und ähnliche.

Die Zahl solcher auf römische Wohnsitze hinweisenden Namen könnte beträchtlich vermehrt und die Richtigkeit der Behauptung, dass dieselben zwar nicht in allen aber in sehr vielen Fällen den Alterthumsforscher auf die Spur der römischen Stationen führen, an einer Menge von Beispielen nachgewiesen werden.

Zu der erstgenannten Reihe von Bezeichnungen gehört der Name Altstätten. Diesen trägt bekanntlich ein Dorf unweit Zürich, durch welches die Handelsstrasse lief, welche in römischer Zeit von den rätischen Alpen her über den Walensee [2]) und durch das Limmatthal nach Windisch, Basel-Augst und dem Rheine führte. Römische Denkmäler belehren uns nämlich, dass, während die Heerstrasse, Seeübergänge vermeidend, von Bünden aus ihre Richtung nach dem Bodensee nahm und Windisch über Pfin und Oberwinterthur in weitem Umwege erreichte, der Handelsweg die kürzere Linie über den Walensee und das Thal von Zürich gewählt hatte. Die Gemarkung des Dorfes Altstätten ist seit längerer Zeit dem Alterthumsforscher durch den Umstand bekannt, dass der Ackersmann hier von Zeit zu Zeit keltische Goldmünzen aufpflügt, welche, da ihre Verbreitung sich auf die Cantone Aargau und Zürich beschränkt und Windisch zum Mittelpunkte zu haben scheint, ganz eigentlich helvetische genannt werden können. Sie schliesst neben mehreren

[1]) Siehe *Dr. Hch. Meyers Ortsnamen des Cantons Zürich* in den *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich.*

[2]) Die neuere Schreibart hat sich erlaubt, die historisch bedeutsamen Namen Walensee, See der Walen (d. i. Wälsch oder Romanisch redenden) und Walastad, Gestad der Walen, in Wallensee und Wallenstadt zu verderben.

minder erheblichen Punkten vornehmlich zwei Stellen ein, auf denen Ueberbleibsel römischer Ansiedelungen zu Tage treten. Die eine derselben ist der Hügel, auf dem die Kirche steht, und an dessen Fuss die Strasse hinzieht. Die ungemeine Festigkeit des Gemäuers, das der oberste Theil dieser Anhöhe birgt, verbunden mit ihrer die Ebene ringsum beherrschenden Lage und dem etwas steilen Zugange lässt in diesem Punkte eher das Emplacement einer militärischen Position, als einer römischen Villa erkennen. Vollständig trägt aber den Charakter einer solchen die auf einer Abstufung des Albis gelegene Erhöhung, welche unter dem Namen Loogarten d. i. Waldgarten, bekannt, gegenwärtig aber mit Reben besetzt ist. Die sonnige Lage dieser natürlichen Terrasse, der freie Ueberblick über ein weites, fruchtbares Gelände, eine Quelle, die am Fusse des Hügels entspringt und der Schutz, welchen gegen den Andrang des Westwindes die nahen waldigen Höhen diesem Orte gewähren, liessen den Veteranen, dem dieses Stück Land zugefallen war, bei der Wahl eines passenden Bauplatzes keinen Augenblick in Zweifel. Nachgrabungen haben zwar hier noch nicht Statt gefunden, aber das Gemäuer, das sich in einer Länge von 120—140 Fuss und in einer Breite von 40—50 Fuss über den Boden verzweigt, nebst den Bruchstücken von Dachziegeln, von grossen Backsteinen, von Estrichen aus Ziegelcement, von Heizröhren, von bemalten Mörtelwänden, ferner Scherben von Fensterscheiben, von feinem rothem Geschirr u. s. w., womit der Boden bestreut ist, beweisen deutlich genug, dass die Wohnung des römischen Herrn mit Hausgeräthe von der besseren Sorte wohl versehen war und in der rauhen Jahreszeit den Comfort gewärmter Zimmer darbot. Wir entheben uns der Aufzählung einzelner Geräthschaften aus Erz und Eisen, die in früherer Zeit hier gesammelt wurden, und erlauben uns, nur für einen Gegenstand, den in jüngster Zeit der Karst des Besitzers aufscharrte, die Aufmerksamkeit des Alterthumsfreundes in Anspruch zu nehmen. Es ist ein auf der beiliegenden Tafel in natürlicher Grösse abgebildeter Henkel eines aus Erz gegossenen Gefässes, das ungefähr 30 Centim. hoch, an der stärksten Ausbauchung 20 Centim. weit war und die unter Fig. 3 angegebene Form gehabt haben mag. An der mit Bildwerk verzierten äusseren Seite des Henkels, dessen Seitenansicht Fig. 2 zeigt, ist in Relief eine Opferscene dargestellt, die ebenso hübsch gezeichnet als für den Archäologen interessant ist. Auf einem Altare, an dessen Fusse eine Flamme auflodert, steht in anmuthiger Haltung Mercur, als Gott des Handels und Gewinnes sein gewöhnliches Attribut, den Beutel, vor sich hinhaltend. Sein Haupt ist nicht mit dem glockenartigen, beflügelten Reisehute bedeckt, auch mangeln die Flügelschuhe und der Stab. Dagegen trägt er, wie häufig, die Chlamys über den linken Arm geworfen. Unter dem Götterbilde erscheint ein kräftig gebauter bärtiger Mann in freier Bewegung, mit unbedecktem Kopfe und kurzem Haare. Er ist mit Hosen (*braccae*) bekleidet, welche mit dem Obergewande zusammenhangen. Wie es bei der Opferhandlung gebräuchlich war, ist dieses aufgeschürzt und ein Theil der Brust mit den Armen entblösst. Mit der linken Hand fasst er am Hinterbeine das Opferthier, zwar nicht eines der Haus- und Waldthiere, welche diesem Gotte dargebracht werden, sondern, wenn uns unser Blick nicht trügt, ein Ferkel. Die rechte Hand hält er, um dasselbe durch einen Guss Wasser oder Wein oder durch Bestreuung mit Opfermehl zu weihen, über einer Schale ausgestreckt, welche, eigenthümlich geformt und verziert, auf einem Postamente steht. Es ist demnach

der erste Akt eines dem Mercur zu bringenden Opfers hier vor Augen gestellt. Irren wir nicht, so haben wir das Gefäss, dem der Henkel angehörte, als ein Opfergefäss oder Weihgeschenk und als ein Produkt gallo-römischen Kunstfleisses zu betrachten. Rühmlich bekannt war die Fertigkeit der Gallier im Erzgiessen. Unter römischer Herrschaft und in Verbindung mit römischen Künstlern veredelten sich die Erzeugnisse ihrer Werkstätten und erhielten Kunstwerth. Auch der Opfernde scheint der gallischen Nation anzugehören. Es ist ein Landmann, der dem obersten Gotte des Volkes, dem Teutates, oder, nach römischer Auffassung und Benennung, dem Mercurius ein Opfer zu bringen sich anschickt. In dieser Vermuthung bestärkt uns theils der Anzug des Mannes, theils die Natur des Thieres, da bekanntlich das Schwein nirgends so wie in Gallien verbreitet war und gepflegt wurde, endlich der Umstand, dass Bronzestatuetten des Mercur, gerade in der Form, wie er hier erscheint, häufig in den vormals gallischen Ländern gefunden werden.

Noch bemerken wir, dass über dem Haupte des Mercur eine Vertiefung sich findet, die vielleicht Buchstaben aufzunehmen die Bstimmung hatte, und dass am oberen Theile des Henkels zierliches Blätterwerk angebracht ist, aus welchem nach zwei Seiten Köpfe ausspringen, die zwischen Schlangen- und Vögelköpfen die Mitte halten. Das aufgerollte Blatt, dessen knopfartige Spitze bedeutend in die Oeffnung hineintritt, diente ohne Zweifel beim Aufheben des gefüllten Gefässes als Stützpunkt für den Daumen, — ein Umstand, der uns glauben macht, dass dieser merkwürdige Henkel nicht eine Diota sondern ein einhenkliges Gefäss geziert habe.

Dr. F. K.

Römische Begräbnissstätte zu Baden im Aargau.

Das alte, etwa sechs römische Meilen von Vindonissa entfernte Baden, von dem Tacitus sagt[1]), es sei ein in langem Frieden wie zu einer Stadt angewachsener Ort und seiner Heilquellen wegen viel besuchter Belustigungsaufenthalt, nahm nicht nur den Raum der jetzigen Stadt ein, sondern umfasste die beidseitigen Ufer der Limmat an den Stellen, wo die heissen Quellen aufsprudeln und ausserdem das Plateau über den sogenannten grossen Bädern, welches sich zwischen dem Martinsberg und dem Flusseinschnitte ausbreitet. Diese einst von der römischen Heerstrasse durchschnittene Ebene, auf welcher ein kleines Theater erbaut war und Haus an Haus sich reihte, umschloss eine Mauer, die, schon bei dem Verwüstungszuge des Caecina vor Alter zerfallen, jetzt nur noch an dem schroffen mit dichtem Gesträuche besetzten Abhange oberhalb der „Matte“ in deutlichen Ueberresten zu erkennen ist. Neben dieser Festungsmauer und dem Amphitheater bestätigen eine Menge Alterthümer, die sowohl hier als in den Thermen gefunden worden, die Angabe des grossen Geschichtsschreibers. Wir erwähnen nur der in jüngster Zeit entdeckten Bruchstücke eines Mosaïkbodens, dessen Würfel aus Glasfluss von verschiedenen Farben bestanden. So wie bei anderen römischen Ortschaften waren auch hier die Alterthumsforscher seit längerer Zeit bemüht, die Begräbnisstätte auszumitteln, die nach römischem Brauche ausserhalb der Stadt und längs einer Strasse liegen musste. Der

[1]) Tac. Hist. 67: — *direptus longa pace in modum municipii exstructus locus, amoeno salubrium aquarum usu frequens.*